

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Kriegsernährungs-Wirtschaft 1917**

**Deutsches Reich**

**Leipzig, [1917]**

4. Kriegswirtschaft.

[urn:nbn:de:bsz:31-44442](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-44442)

unser Geld selbst würden ihre Geltung verlieren, wenn es den Feinden gelingen sollte, Deutschland auf die Knie zu zwingen. Handel und Wandel, Industrie und Landwirtschaft würden daniederliegen. Solange aber das Geld die Mittel zur Kriegführung beschafft, ist solches Ende nach allen militärischen und wirtschaftlichen Verteidigungsmaßnahmen undenkbar. Daher nützt derjenige, der sein Geld dem Deutschen Reiche leiht, wie dem Vaterlande so auch sich selbst.

#### 4. Kriegswirtschaft.

So ist der Einzelne heute mit der Gesamtheit enger verflochten als je zuvor. Seine Person und sein Vermögen liegen in der Hand des Staates. Diese Abhängigkeit reicht bis tief in das Privatleben hinein. Der Wirtschaftskrieg ist gegen die einzelnen Angehörigen des deutschen Volkes gerichtet, er muß auch von jedem Einzelnen abgewehrt werden. Die wirtschaftliche Kriegsgesetzgebung hat die Pflichten, die jedem auferlegt sind, im Laufe des Krieges immer steigern und genauer bestimmen müssen. Als erste und vornehmste Pflicht, die diese Kriegswirtschaft uns auferlegt, wird von jedermann gefordert, daß die Anordnungen der Behörden in dieser Zeit in opferwilligem Gehorsam einsichtsvoll befolgt werden. Jede noch so kleine und in der Stille vielfach geübte Übertretung kann zu unabsehbaren Schädigungen führen. Jede wirtschaftliche Anordnung dient wie ein militärischer Befehl der Verteidigung des Vaterlandes.

Die Front, die kämpfende Truppe sollen der Heimat Vorbild sein. Disziplin und Kameradschaft tragen den Geist der Feldarmee, sie sollen auch die Heimarmee beherrschen. Disziplin, das heißt Unterordnung unter die Befehle der oberen Behörde auch dann, wenn der Einzelne meint, es treffe die Anordnung nicht das Rechte. Dann mag er murren, aber er soll gehorchen und den Erfolg abwarten. Das ist nicht leicht für ein an Freiheit gewohntes Volk, wie es das deutsche ist. Aber es ist notwendig, solange es Krieg ist. Kameradschaft, das heißt gegenseitiges

Verstehen und Helfen, Schützen und Unterstützen. Es darf in dieser Kriegszeit keiner für sich leben wollen, sondern jeder lebt für den anderen, und alle leben für das Ganze, für Volk und Vaterland.

Von auswärtiger Zufuhr abgeschnitten, leben wir von den Erzeugnissen der heimischen Landwirtschaft. Stadt und Land sind aufeinander angewiesen wie niemals in Friedenszeit. Sie müssen einander verstehen, weil sie einander brauchen.

Eine gewisse Entfremdung zwischen Stadt und Land hat in Deutschland immer bestanden. Sie ist im Kriege nie ganz verschwunden, hat die Ernährungsorgen begleitet und ist leider im dritten Kriegsjahr stärker geworden. Das ist ungerechtfertigt und schmerzlich. Beide haben es schwer: Stadt und Land, Erzeuger und Verbraucher. Beide haben Großes zu leisten in dieser schweren Zeit — und leisten es.

Die in der Stadt unter den Nahrungsorgen leiden und bei larger Verpflegung schwer zu arbeiten haben, sollen doch nicht vergessen, daß auch die gesamte Landarbeit eine Schwerarbeit ist deren körperliche Leistung auch größere Ernährungsansprüche stellt, daß Frauen in geistiger Leitung und in körperlicher Mitarbeit Mannesarbeit leisten müssen, daß der Mangel an Zugtieren, menschlichen Arbeitskräften, Düngemitteln, vielen anderen Betriebsstoffen früher nie gekannte ungeheure Erschwernisse bringt, daß die Verfügungsbeschränkung immer stärker wird, der Bauer schließlich fast nur noch unmittelbar öffentlicher Bewirtschafter ist. Daß gerade hierin eine große schwere Entfagung, ein Loslösen von ererbten Anschauungen und Sitten liegt, ist dem Städter selten bewußt. In jahrhundertelangen Kämpfen hat sich der Bauer Selbständigkeit und Selbstbewirtschaftung errungen. Tief hat sich ihm, Generationen hindurch, das Gefühl eingepägt, daß er selbständig und frei über seine Erzeugnisse, die er im Schweiß seines Angesichtes erarbeitet hat, verfügen darf. Inmitten des Krieges wird er gezwungen, umzulernen. Verordnungen legen sich wie Fesseln um seine Füße. Ein Erzeugnis nach dem anderen wird seiner Bestimmung entzogen. Wo er frei waltete,

ist er nur noch Ausführer. Und doch hat der Landmann auch das gelernt, sich in alles geschickt, mit vaterländischem Opferwillen. Es ist doch bewundernswert, wie trotz einer an vielen Orten vorhandenen Verurteilung der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung dennoch die Notwendigkeit dieses Umlernens so sehr Allgemeingut geworden ist, daß darüber hinaus die freiwillige Selbstbeschränkung, das Abgeben über das Pflichtmaß hinaus Ehrenpflicht geworden ist. Die spontan im Anschluß an die Hindenburgbriefe erwachsenen Aufrufe und Sammlungen beweisen, daß deutscher Kameradschaftsgeist auf dem Lande vorhanden ist und daß man ihn für den Bruder, der in schwerer Kriegsarbeit in Großstadt, Fabrik und Hüttenwerk steht, fühlt und betätigt.

Vergessen darf aber auch der Landwirt nicht, daß der Krieg schwere Eingriffe in die städtischen Berufe gebracht hat und daß auch dort — für alle Schichten der Bevölkerung, namentlich für die weniger bemittelten — ein schweres Umlernen notwendig wurde. Auch dort wird von den Frauen in täglicher schwerer Arbeit, in immer schwieriger werdender Anpassung des städtischen Haushaltes an die Kriegswirtschaft Heldenhaftes geleistet. In fester Pflichterfüllung ohne Murren tagsüber in schwerer Arbeit tätig zu sein, dabei still die doch vorhandenen Schwierigkeiten der Lebensmittelversorgung, des Einkaufs, des Ladenstehens, der verringerten Gesamternährung hinzunehmen, und pflichtfreudig zu bleiben, ist ein Heldentum, das den schaffenden Frauen in Städten und Industriezentren nie vergessen werden soll. Auf dem Lande macht man sich nicht den rechten Begriff von der schweren, aufreibenden, frühalternden Arbeit der Hochofenarbeiter, der Frauen, die Heiß- und Eisenklöße schieben, Granaten drehen, Geschosse herstellen, Arbeiten verrichten, die sie früher nicht kannten, und die ihnen auch nur im Kriegsdienst, in der Verteidigung des Vaterlandes zugemutet wurden. Es muß sich die Überzeugung einhämmern, daß, ebenso wie ohne die Arbeit des Landwirtes, so auch ohne die Arbeit dieser Frauen das Durchhalten nicht möglich ist, daß sie, um ihrer Arbeit genügen

zu können, der Unterstützung der Landbevölkerung in einer ausreichenden Ernährung bedürfen, daß auch sie in echt deutscher Kameradschaftlichkeit ihre Pflicht erfüllen.

Der öffentliche Aufbau der gesamten Kriegsernährungswirtschaft bringt es mit sich, daß der Beamte der ausgleichende Träger ist. Er muß oft in einer ihm selbst unerwünschten Härte, den Regeln der Kriegswirtschaft entsprechend, verordnen und zwingen. Diese Schwere der Tätigkeit, der Verantwortung, die auf dem Beamten lastet, wird noch vielfach zu gering eingeschätzt. Nicht, wie so gern bespöttelt wird, in bequemen Dienststunden vollzieht sich seine Arbeit, die mit dem Glockenschlag beendet ist: sondern in täglicher harter, verantwortungsvoller Arbeit. Die Beamtenzahl ist verringert, die jüngere Beamtschaft steht im Felde, wenig eingearbeitete Kräfte sind geblieben, aber zahllose neue Aufgaben werden an den Beamten gestellt, in die er sich mit Mühe hineinarbeiten muß. Auch seine Arbeit ist eine schwere Kriegsarbeit, besonders schwer wegen der ungeheuren Verantwortung. Jeden Augenblick, bei jeder Neuerung, bei den kleinsten Mißgriffen erfolgen die schärfsten Angriffe; und er, das vergißt man so leicht, steht doch ebenso wie jeder andere persönlich mitten in der Schwierigkeit der gesamten Ernährungswirtschaft. Jeder Einzelne sollte dazu beitragen, ihm die Tätigkeit zu erleichtern. Es ist unwürdig, zu sehen, wie man eine Verordnung, um für sich mehr zu erlangen und einen anderen dadurch zu schädigen, umgehen kann. Vaterländische Pflicht ist es, durch freiwilliges, pflichtmäßiges Einstellen in den Lauf der Kriegswirtschaft den Beamten in seiner schweren Tätigkeit zu unterstützen.

Mancher Beamte muß heute zugleich Kaufmann, Müller, Kartoffelhändler, Viehhandelsfachverständiger, kurz alles sein. Ihm stehen zur Seite Männer, die aus Pflichtgefühl gegen das Vaterland Zeit und Kraft opfern, und in der Regel ehrenamtlich undankbare Arbeit verrichten. Dessen sollte jeder eingedenk sein, ehe gedankenlos oder verärgert geurteilt und getadelt wird.

Auch so manche Kritik, die gegen die gesamte Wirtschafts-

ordnung erhoben war, fällt bei ruhiger Beurteilung in sich zusammen. Wir müssen uns immer wieder vergegenwärtigen, daß das Wirtschaftssystem einheitlich sein und durch Verordnungen in feste Bahnen gelegt werden muß.

Die Arbeiten in der Ernährungswirtschaft sind schwer. Aller Zwang, jede Strafe sind nur ein halbes Ding; selbstlose Pflichterfüllung allein kann das Ganze schaffen. Sich verstehen, sich unterstützen wollen, Kameradschaft und Fronteinigkeit im Inneren ist die Forderung der Taten unserer Helden draußen.

Es muß in das Gehirn eines jeden Einzelnen eingemeißelt werden, daß es nicht um die Befriedigung des täglichen Ernährungsbedürfnisses, um das Essen und Trinken, nicht um das Geldverdienen, nicht um eine wenig mehr oder minder hohe Preisfestsetzung, geht, sondern darum, was aus unserem deutschen Vaterlande und Volke werden soll, darum, was jeder Einzelne zur Überwindung der sicherlich vorhandenen großen Schwierigkeiten in der heimischen Wirtschaft tun kann: jeder zu seinem Teil als bewußtes Glied des Volkes. Nur dann werden wir dauernd mit Erfolg einem Feind begegnen können, der durch schmachlichen Aushungerungskrieg unser ganzes Volk vernichten, unsere so schnell und hochentwickelte Volkswirtschaft zugrunde richten, jede einzelne Familie in unserem Volksleben dem völligen Ruin zutreiben will. Diese Erkenntnis darf uns keinen Augenblick verlassen, sie wird uns zu den höchsten Leistungen in Selbstlosigkeit antreiben.

Daß in allen Ständen Torheit oder Böswilligkeit Einzelner trotz des Ernstes der Zeit sich immer wieder hervorwagen, kann berechtigte Entrüstung erregen. Diese muß aber immer gegen diese Einzelnen sich richten und darf niemals zu Berunglimpfungen des ganzen Standes ausgedehnt werden. Wir wollen uns immer wieder daran erinnern, daß in den kritischen Zeiten, wie so in den schon erwähnten Sommermonaten des Jahres 1916, nur die mustergültige Haltung der ganzen Bevölkerung, vor allem in den Industriegebieten, und die Bereitwilligkeit der meisten Land-

wirte, auch das Letzte herauszugeben, über schwere Gefahren hinweggeholfen hat.

Wenn im dritten Kriegsjahre der richtige Geist, der aus der Erkenntnis unserer Lage erwächst, das deutsche Volk erfüllt, so wird es sich von selbst verstehen, daß jeder seinen vom Gesamtwohl erforderten Pflichten treulich nachkommt. Darüber hinaus aber wird jeder darauf sinnen, wie er durch freiwillige Opfer, durch höchste Anspannung aller seiner Kräfte, das große gemeinsame Ziel zu fördern vermag.

## II. Die Organisation der Nahrungsmittelversorgung.

Die Ordnung, mit der sich der Aufmarsch unseres Heeres in den Tagen der Mobilmachung vollzog, hat das Erstaunen der Welt erregt und die bedeutungsvollen Erfolge des ersten Kriegsjahres ermöglicht. Jeder Dienstpflichtige wußte, wo er sich zu melden hatte, er empfing seine Felddausrüstung, er wurde in den dazu bestimmten Zügen zur Grenze gefahren, es gab keine Verwirrung und Stockung. Der militärische Generalstab hatte für jeden Kriegsfall die Organisation der Wehrkraft bis ins kleinste durchdacht und vorbereitet.

Ein wirtschaftlicher Mobilmachungsplan dagegen fehlte. Ob er möglich gewesen wäre, darüber ist hier nicht zu reden. Man muß nur immer wieder, wenn man die heutige Regelung betrachtet, sich vor Augen halten, daß diese Maßnahmen in der Not des Augenblicks eine nach der anderen entstanden sind, daß sie sich erst allmählich zu einer festgefügtten Ordnung entwickeln konnten und daß es ganz ungeahnte Schwierigkeiten zu überwinden gab und noch gibt. Die Lebensmittelversorgung des ersten und zweiten Kriegsjahres krankte, das wissen wir alle, an mancherlei Unvollkommenheiten und Mängeln. Die Organisation reichte nicht aus, es fehlten die wissenschaftlichen Grundlagen und die rechtlichen Handhaben.

Es gab kein Vorbild dafür, wie man 70 Millionen Menschen